

Warum Großstädte die Natur retten

Welt, 05.05.2024, Axel Bojanowski

<https://www.welt.de/wissenschaft/plus251308562/Umweltschutz-Grossstaedte-retten-die-Natur.html>

Schmutz, Abgase, Beton: Metropolen scheinen Mahnmale menschlicher Umweltzerstörung zu sein. Dabei bewirken sie oft das Gegenteil. Grafiken zeigen erstaunliche Entwicklungen, zum Beispiel in Sachen Artenreichtum.

Üblicherweise lebten Menschen auf dem Land, noch Mitte des 20. Jahrhunderts wohnten erst 30 Prozent in Städten; doch mittlerweile sind es fast 60 Prozent. Der Umzug in Städte hat das Leben erheblich verbessert. Arbeit auf dem Land war beschwerlich, Städte hingegen boten gesündere Jobs und die Chance auf Karriere und Wohlstand – „Stadtluft macht frei“, lautete das Motto.

Zunächst verschärften die engen Siedlungen aufgrund mangelnder Hygiene Ausbrüche von Krankheiten und Seuchen und weiterhin ist Luftverschmutzung ein Problem. Mittlerweile aber bieten Städte bessere medizinische Versorgung als das Land.

Länder ohne Metropolen gelangten nicht zu Wohlstand, hat die Weltbank bilanziert. Je größer eine Stadt, desto produktiver werde sie, haben Forscher um den Physiker Geoffrey West vom Santa Fee Institute ermittelt. Aufgrund der Konzentration von Infrastruktur und Kommunikationsmöglichkeiten avancierten Städte zu Zentren von Innovation, Wachstum und kulturellen Fortschritts. Anders als auf dem Land ermöglichten sie unterschiedliche Lebensstile und sexuellen und religiösen Minderheiten zu prosperieren.

Städte bedecken nur ein halbes Prozent der eisfreien Landfläche der Erde. Die Metropolen verbessern aufgrund ihrer Konzentration von Menschen und Infrastruktur die Umwelt. Bewohner verbrauchen weniger Energie pro Person als in ländlichen Gebieten. Der fokussierte Lebensraum sorgt für weniger Stromverbrauch und weniger CO₂-Emissionen als auf dem Land. Eng zusammenstehende Wohnungen benötigen weniger Heizungsenergie als freistehende Häuser auf dem Land.

Öffentlicher Nahverkehr bündelt Menschen in Transportmitteln, die in Städten attraktiv sind, um dem zähen Straßenverkehr auszuweichen. S-Bahn statt Auto bedeutet zudem weniger Abgase. Die Konzentration des Wohnraums ermöglicht es, Natur drumherum zu erhalten. Auf dem Land mit niedrigen Grundstückspreisen hingegen wuchern Grundstücke in die Umwelt.

Noch leben mehr als drei Milliarden Menschen auf dem Land. Ende des Jahrhunderts aber dürften 85 Prozent der Menschheit Städter sein, prognostiziert die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD). Trotz Bevölkerungswachstums würden demnach weitere Areale zurück an die Natur fallen, weil es Menschen in die Metropolen zieht.

Auch Tiere ziehen in die Städte, die sich zur Heimat exotischer Exemplare entwickelt haben und artenreicher sind als manche Wildnis. Im Labyrinth von Straßen und Gebäuden finden Lebewesen geschützte Nischen. Schwalben und Spatzen zieht es

mittlerweile vorwiegend in Siedlungen, auch Wanderfalken und Möwen haben die Vorteile des Stadtlebens entdeckt.

Die Nachtigall fühle sich in den Metropolen heimischer als in den Naturschutzgebieten, berichtet der Ökologe Josef Reichholf in seinem Buch „Stadt Natur“.

Schmetterlinge, die auf kargem Agrarland kaum mehr Nektar fänden, würden in urbane Gärten flüchten. Für die einst vom Aussterben bedrohten Wanderfalken seien Großstädte „zu rettenden Inseln geworden“.

Das Stadtgebiet von Berlin verfüge über zwei Drittel bis dreiviertel der Brutvogelarten, die in ganz Deutschland vorkommen, erzählt Reichholf. Eine solche hohe Zahl gäbe es nicht mal in Vogelschutzgebieten. In der Hauptstadt kämen sämtliche Fledermausarten Deutschlands vor. Hamburg stünde sogar noch besser da, dort kämen Meeresvogelarten hinzu.

Artenvielfalt in Großstädten

Der Ökologe bringt die Befunde auf eine erstaunliche Formel: „Je größer die Stadt ist, desto größer ist die Artenvielfalt“.

Zwar massakrieren Laternenlichter Insekten, aber hier wirkt evolutionäre Selektion: In den Städten überlebten eher jene Insekten, deren Erbgut sie Licht meiden lässt. Eine Schweizer Studie dokumentierte, dass Hermelinmotten aus ländlichen Gebieten fast doppelt so häufig in Richtung Licht fliegen wie ihre Verwandten aus der Stadt Basel. Auch Vögel passen sich an: Sie singen in Städten in höherer Tonart, um den Verkehr zu übertönen.

In vielen Ecken böten Städte bessere Bedingungen als das Land, sagt Reichholf: Tiere würden nicht gejagt, und Gärten, Parks und Brachflächen böten mehr Nahrung als ländliche Monokulturen. Der Ökologe kritisiert Naturschützer, die Tiere lieber in der Wildnis sehen: Wanderfalken könnten ebenso gut an den Türmen von Heizkraftwerken nisten wie an Felswänden.

Indes: Die prosperierende städtische Tierwelt kann das Aussterben im ländlichen Raum nicht kompensieren. In den vergangenen Jahrhunderten gingen 61 Säugetierarten und 129 Vogelarten verloren. Dass Städte aufgrund natürlicher Selektion Arten hervorbringen könnten, ist immerhin ein Lichtblick.